

Die Meinungen zur «Ehe für alle» prallten in Dietikon aufeinander

Beim Streitgespräch im **Bildungszentrum** Limmattal diskutierten Politiker und Lernende emotional.

Carmen Frei



Sandro Trapani (SP, links) und Markus Wäfler (EDU) debattierten die «Ehe für alle».

Die Diskussion leitete Manuel Bucher von «**Discuss it**».

Bild: Carmen Frei

Zwei Schulklassen besuchten am Mittwochmorgen das Streitgespräch zur «Ehe für alle» im **Bildungszentrum** Limmattal in Dietikon. 20 solche Veranstaltungen führt das **Bildungszentrum** laut Schulleitung in Zusammenarbeit mit «**Discuss it**» pro Jahr durch. Die Organisation setzt sich für die politische **Bildung** von Jugendlichen in der Schweiz ein. In der Schule werden die Streitgespräche mit den Lehrpersonen vor- und nachbereitet.

Moderator Manuel Bucher von «**Discuss it**» sagte gleich zu Beginn: «Wir möchten, dass Politik für euch erlebbar wird.» Für die Ehe für alle argu-

mentierte Sandro Trapani vom Vorstand der SP Zürich Kreis 7 und 8 und dagegen alt Nationalrat Markus Wäfler (EDU) vom Referendumskomitee.

Im Streitgespräch zeigte sich ein anderes Bild als in den Umfragen

Nachdem sich der Nationalrat deutlich für die «Ehe für alle» ausgesprochen hatte, wurde das fakultative Referendum ergriffen. Deshalb entscheidet am 26. September die Bevölkerung. Die neusten Umfragen deuten darauf hin, dass die Gesetzesänderung angenommen wird. Dann wäre die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz möglich. Auch die Adoption,

die Samenspende und die erleichterte Einbürgerung könnten die Paare beanspruchen. Im Moment haben sie nur die Möglichkeit einer eingetragenen Partnerschaft.

So klar wie in den Umfragen waren die Meinungsverhältnisse am Mittwochmorgen aber nicht. Im Gegenteil: Die Befürworter waren in der Minderheit. Bucher startete mit der Frage, wie so die eingetragene Partnerschaft nicht ausreiche. Für Sandro Trapani war diese nur eine Brückenlösung, um ein Bewusstsein in der Gesellschaft zu schaffen. Inzwischen sollten gleichgeschlechtliche Paare mit heterosexuellen



Partnerschaften gleichgestellt werden. Markus Wäfler erwiderte, dass es ein legitimes Anliegen sei. Er sei dagegen, da die Vorlage falsch aufgegleist worden sei. Ausserdem werde das Kindeswohl missachtet. «Man setzt den Kinderwunsch über das Kindeswohl», meinte er.

Trapani erklärte, dass bereits heute Kinder in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften aufwachsen: «Mit der Vorlage verbessern wir die Position der Kinder, weil wir ihnen Rechtssicherheit gewähren.» Ob die Vorlage überhaupt mit der Verfassung vereinbar ist, wurde ebenfalls zu einem Streitpunkt. Einigen konnten sich alt Nationalrat Wäfler und Jurist Trapani dabei nicht. Auch den Ehe-Begriff an sich debattierten sie im Detail.

Auch das Publikum diskutierte fleissig mit

Das Publikum beteiligte sich gerne. Ein Zuhörer fragte Trapani, wie sich ein Kind aus einer gleichgeschlechtlichen Ehe später in der Schule fühlen werde. Trapani antwortete, dass viele Kinder wegen unterschiedlicher Gründe gemobbt werden. Mit der Annahme der Vorlage würden Kinder von gleichgeschlechtlichen Paaren mehr zur Normalität gehören und somit das Mobbing abnehmen.

Ein weiterer Zuhörer fand, dass die Familienkonstellation von Mann und

Frau doch immer normal gewesen sei. Trapani verwies erneut darauf, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit Kindern bereits Realität seien und gut funktionieren würden. «Was der Unterschied bei vielen homosexuellen Paaren ist: Wenn sie zusammen ein Kind wollen, dann ist es wenigstens immer gewollt. Es ist immer ein Wunschkind», meinte er. «Wunschkind gibt es viele, aber nicht alle wachsen glücklich auf», erwiderte Wäfler dazu. Für ihn ist klar: «Ein Mann kann eine Mutter vertreten, aber nicht ersetzen. Und eine Frau kann einen Vater vertreten, aber nicht ersetzen.»

Die Samenspende im Ausland wurde ebenfalls angesprochen. Trapani möchte, dass die Samenspende für gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz zugelassen wird, um sie regulieren zu können. So könne das Kind später seinen biologischen Vater finden. «Mit der Samenspende schaffen wir eine Vaterschaft ohne Vaterverantwortung», sagte Wäfler jedoch. Er fände dies seltsam, da sonst klar verurteilt werde, wenn keine Verantwortung übernommen werde.

Im zweiten Teil wurde anlässlich des Tags der Demokratie die Grenze zwischen Meinungsfreiheit und Diskriminierung diskutiert. Der Unterbruch zwischen beiden Blöcken sorgte für Unruhe unter den zuhörenden Lernenden. In der folgenden Diskussion erklärte

Trapani, dass Diskriminierung am dringendsten verhindert werden müsse, wenn Menschen mit dem Staat in Kontakt treten – also wenn beispielsweise jemand auf der Strasse angehalten werde. Wäfler erklärte, dass die Meinungsfreiheit nicht absolut sei.

Die Veranstaltung kam bei den Lernenden gut an

Auch nach den Abschlussvoten von Trapani und Wäfler hätten die Besucher gerne weiterdiskutiert. Unter ihnen war der 18-jährige Shpatin Zurbeari. Er meinte, er fände es immer spannend, die Positionen der verschiedenen Parteien zu hören. Er gehe gerne an die Veranstaltungen, um zuzuhören und selbst zu argumentieren. Zurbeari ist wie Wäfler gegen die Vorlage. Er befürchtet, dass die Kinder später unter Mobbing leiden, und meinte, dass beispielsweise zwei Väter keine Mutter ersetzen könnten.

Der 18-jährige Ivan Garcia fand, dass es eines der schwierigsten Themen von allen sei, die in letzter Zeit behandelt wurden. «Es gab ein paar Momente, in denen ich gedacht habe, es eskaliert», sagte er. Er habe gemerkt, dass die Gäste angespannt waren. Der Moderator sei wichtig gewesen. Für die Abstimmung finde er vor allem wichtig, dass man das Resultat akzeptiere. So funktioniere eben direkte Demokratie.